



Andrea M. Esser, Daniel Kersting,
Christoph G.W. Schäfer (Hg.)

WELCHEN TOD STIRBT DER MENSCH?

campus

Inhalt

Vorwort.....	7
Einleitung	
<i>Andrea M. Esser/Daniel Kersting/Christoph G. W. Schäfer</i>	9
I. Biologischer, menschlicher oder personaler Tod?	
Philosophische Grundlagenreflexionen zur Definition des Todes	
Das Hirntodkriterium in der Krise –	
Welche Todesdefinition ist angemessen?	
<i>Dieter Birnbacher</i>	19
Überlegungen zum Begriff des personalen Todes	
<i>Héctor Wittmer</i>	41
Sterben als Verlassen einer Lebensform?	
<i>Matthias Gutmann</i>	71
II. Anthropologische Überlegungen zum Tod der Person	
Tod und Person	
<i>Bernard N. Schumacher</i>	91
Ist eine Anthropologie des Todes möglich?	
<i>Jean-Pierre Wils</i>	121
Person über den Tod hinaus? Zum moralischen Status der Toten	
<i>Theda Rehböck</i>	143

III. Grenzen, Formen und Gestaltung der sozialen Praxis: Zur Normativität des Todes

Tod durch Entscheiden

Petra Gehring181

Gibt es einen guten Tod? Normativ-kritische Überlegungen
zu heutigen Leitbildern des Todes

Daniel Kersting.....199

Menschen sterben als Personen

Zum Begriff des »personalen Todes«

Andrea M. Esser221

Autorinnen und Autoren245

Einleitung

Andrea M. Esser/Daniel Kersting/Christoph G. W. Schäfer

In der Diskussion über ein angemessenes Verständnis des menschlichen Todes, und besonders in der gegenwärtigen kritischen Auseinandersetzung über das sogenannte Hirntodkriterium, trifft man auf eine ganze Reihe durchaus verschiedener Bestimmungen des Todes. Zwar ist man sich noch weitgehend darüber einig, dass der Tod »das Ende des Lebens« ist – doch mit dieser allgemeinen und bloß negativen Bestimmung enden auch schon die Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Positionen der Debatte. Nicht nur, welches Kriterium für den Tod gelten soll, wird kontrovers diskutiert, sondern auch, ob es möglich und sinnvoll ist, den Tod der Person von dem Tod des Menschen zu unterscheiden, und diese beiden Bestimmungen des Todes wiederum vom Tod des Gesamtorganismus abzugrenzen. Die Beantwortung dieser Fragen erzwingt eine positive Bestimmung des Begriffs des Todes, die nur unter Bezug auf einen (gehaltvollen) Begriff des Lebens gewonnen werden kann. Mit jedem Schritt der inhaltlichen Ausgestaltung und positiven Ausdifferenzierung des Begriffs des Todes gehen allerdings gewichtige konzeptionelle Weichenstellungen einher, die zugleich immer auch praktische Folgen haben.

Denn »das Leben« bedeutet, wenn dieser Ausdruck im Zusammenhang der Lebenswissenschaften gebraucht wird, nichts anders als die Lebendigkeit. Lebendigkeit zeichnet die Gegenstände der Lebenswissenschaften – also »alle Lebewesen« – als eben solche aus. Ist demgegenüber von »Leben« im Kontext unseres Alltags die Rede, so charakterisiert dieser Ausdruck in der Regel unsere individuelle Lebensgeschichte, unsere persönlichen Erlebnisse, unsere Erfahrungen, Beziehungen und Tätigkeiten kurz: »Leben« meint hier einen spezifischen Sinn, den unser individuelles Dasein über längere Zeiträume zu erkennen gibt.

Dass wir unsere alltäglichen Lebensvollzüge in dieser Weise verstehen und als solche zu reflektieren vermögen, dass wir auf diese Weise ein Leben in Formen führen können, die für uns charakteristisch sind, bezeich-

nen wir für gewöhnlich als »personales Leben«. Das Leben des Menschen ist schon allein deshalb Gegenstand vielfältiger begrifflicher Untersuchungen, weil es sowohl von den Formen der Lebendigkeit als auch von den Formen, die das personale Leben bestimmen, geprägt und strukturiert ist. Aus diesem Diskussionszusammenhang heraus ist die Frage entstanden, was ein spezifisch menschliches Leben nun eigentlich im Unterschied zum Leben anderer Lebewesen ausmacht – und welche Rolle dabei personale Fähigkeiten sowie die personalen Besonderheiten der jeweiligen Lebensvollzüge spielen. Den verschiedenen Bestimmungen des Lebensbegriffs wiederum entsprechen auch verschiedene Bestimmungen des menschlichen Todes. Doch mit den so entwickelten verschiedenen Bedeutungsdimensionen der Begriffe Leben und Tod ergibt sich die Frage nach ihrem Zusammenhang und nach einem integrativen Verständnis auch des menschlichen Todes.

Wenn man in der Folge den Tod eines Menschen nicht allein als das »irreversible Ende eines Organismus«, sondern als den Abschluss eines personal und interpersonal vollzogenen Lebens begreift, dann lässt sich im Rahmen dieser hermeneutisch-praktischen Bestimmung ein auf das menschliche Leben bezogener, und insofern diesem auch angemessener Begriff des Todes entwickeln. Er wäre terminologisch als »personaler Tod« zu bezeichnen – weil und insofern dieser Begriff seinen Gehalt aus der Relation auf die personalen Lebensvollzüge gewinnt.

Mit der Rede vom »personalen Tod« sind allerdings wiederum zentrale philosophische Fragen und Probleme verbunden, die nach einer Klärung verlangen. Welchen Status hat die Rede von »Personalität«? Sind alle Menschen als Personen anzusehen und führen sie ein personales Leben, dessen Ende entsprechend als »personaler Tod« zu bezeichnen ist? Oder ist es eine notwendige Voraussetzung, dass man über bestimmte Kompetenzen verfügt, damit man den Status der Person erlangen bzw. (noch) zugesprochen bekommen kann? Ist es im Unterschied zu dieser kompetenzorientierten Sicht nicht vielleicht sogar geboten, Personalität als einen strikt normativen Begriff im Rahmen normativer Systeme zu entwickeln und ihn ganz unabhängig davon zuzuschreiben, ob bestimmte personale Fähigkeiten tatsächlich vorliegen oder ausgeübt werden? Würde sich aber ein solches Verständnis von Personalität mit den Bedingungen der Leiblichkeit, Lebendigkeit und Sozialität des Menschen verbinden lassen, ohne die doch zweifellos Personalität gar nicht realisierbar ist. Und schließlich: Könnte man den Personenstatus nicht sogar gänzlich von normativen Bestim-

mungen interpersonalen Verhältnisse abhängig machen, so dass auch Verstorbene darin einen Platz und ihre Körper eine Schutzwürdigkeit erhalten?

Die Beiträge des folgenden Bandes geben einen Einblick in die zentralen Fragen, Methoden und Kontroversen der aktuellen Debatte und nehmen allesamt im weitesten Sinne Bezug auf die Frage nach der personalen Dimension des Todes sowie nach der praktischen Perspektive auf den Tod und die damit verbundenen zentralen Begriffe der praktischen Philosophie.

Dieter Birnbacher schließt an dieses Verständnis des Todes als eines praktischen Phänomens insofern an, als er in seinem Beitrag darauf hinweist, dass der menschliche Tod in der gegenwärtigen Gesellschaft immer mehr zu einem Gegenstand der Devision und der normativen Gestaltung wird. In die kontroverse Diskussion über das Hirntodkriterium als ein Kriterium des Todes fließen zunehmend »praktische« Elemente ein, wie etwa die Möglichkeit, dass der Einzelne per »Willenserklärung« das Kriterium festlegen kann und darf, unter dem sein eigener Tod diagnostiziert wird. Die ganz offensichtliche Krise des bislang verbindlichen Hirntodkriteriums erzwingt, so argumentiert Birnbacher, ein erneutes Nachdenken auch über eine angemessene Definition des Todes, der das Kriterium dann auch entsprechen muss. Eine Definition zu entwickeln kann aber, wie Birnbacher deutlich macht, keine Angelegenheit der jeweiligen Einzelwissenschaft, also weder der Medizin noch der Biologie sein, sondern stellt eine der Kernaufgaben der Philosophie dar. Birnbacher entwickelt dazu fünf Forderungen, denen eine Definition des Todes zu genügen hat, um auf diese Weise die Grundlage auch für ein einheitliches Kriterium des Todes zu schaffen.

Das Bestreben, ein einheitliches Kriterium des Todes zu formulieren, ist auch deshalb wichtig, weil die Unterscheidung verschiedener Arten des Todes nicht nur in der Praxis zu Schwierigkeiten und Konflikten führt, sondern aus systematischer Perspektive den Verdacht erregt, dass es sich dabei nur um eine unzulässige Begriffsvermehrung handelt. *Héctor Wittwer* untersucht in seinem Text deshalb kritisch die Rede vom »personalen Tod« und expliziert zugleich logische und methodische Ansprüche an eine angemessene und allgemeingültige Definition des Todes. Dabei versucht Wittwer vor allem das Verhältnis zwischen »menschlichem« und »personalem« Tod begrifflich aufzuklären. Er verfolgt die Konsequenzen der verschiedenen möglichen Varianten, in die menschlicher und personaler Tod aufeinander bezogen werden können und zeigt ihre jeweiligen Probleme